

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 46 (1942-1943)
Heft: 8

Rubrik: [Impressum]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

jeder hatte sich eines Schuhs bemächtigt. Ein dritter reichte ihnen das Schuhzeug. Arbeitsteilung. Es war zu spät, ihnen zu wehren. Ein kleiner, schwarzlockiger Araberknabe zeigte seine Künste vor dem Kaffeehaus. Man hatte ihm bunte, seidene Flitter umgehängt. Während der halbsbrecherischen Übungen ließ er die schwarzen Augen, die Augen einer viel und oft geschlagenen Kreatur herumschweifen, die fremden Gesichter der Zuschauer prüfend. Sehen sie nach „fabor“, nach Trinkgeld, aus?

In einem altväterischen, hohen schwarzen Wägelchen ließ ich mich in der Stadt herumfahren. Die reinste Todeskutsche! Wie waren die Pferde überall mager! Die Knochen der armen Tiere durchstachen beinahe die Haut. Die Kleiderstoffe und -gewebe waren aus den Schaufenstern verschwunden. Die Konfiserien waren leer. Die Hitze weckte den Durst, und so traf ich an einer Stehbar mit einem Manne zusammen, der, in Lugano aufgewachsen, nun Maschinist an der Oper in Algier war. Er trug am Rockausschlag seiner blauen Arbeitsbluse das Bändchen der Ehrenlegion, weil er im Kriege 1914/18 ganz allein 14 Feinde ins Gefangenenerlager abgeführt hatte, sie listig glauben machend, es stünden eine Menge Mitkämpfer hinter ihm. Der „Grenache“, das süß nach Zimt schmeckende Getränk, die sauren weißen Bohnen, die Oliven und die gesalzenen Peperoni mundeten immer noch.

O diese Schlafplätze in Algier! Einmal war das Bett im großen Korridor eines Hotels aufgeschlagen, denn alle Zimmer waren überfüllt. Der Gang war gegen eine weite, weiße Terrasse geöffnet. Kakteen blühten dort in breiten Töpfen, die Blätter der Palmen fächelten die Luft. Violette Bougainvilliers kletterten die Mauer hinauf. Halbmond und Sterne schienen weiß am hellen Afrikahimmel, und der weiche Wind, voll herrlicher Blumendüfte, dieser wohlriechende Nachtatem Afrikas, schickte seine Wellen über mein Lager. Ein anderes Mal hielt ich in diesem gastfreien Lande den Schlüssel zu einer eleganten,

komfortablen Wohnung in irgendeiner der hochstöckigen weißen Bauten in der Hand, oder eine gute Suppe erwartete mich in der einfachen Behausung eines ehemaligen Marineoffiziers, der mir bei einem Gespräch auf der Straße gleich einen Schlafplatz im Zimmer seiner Kinder anbot.

Doch die lange, mühsame Fahrt von Algier nach Rabat wurde mir nicht erspart. Dran ließ man rechts an der Küste liegen. Die Bahn, mit schlechten Holzkohlen geheizt, ratterte durch das nordafrikanische Land. Sie fuhr in einem Feuerwerk, Funken umsprühten nachts den Wagen, während der monotone Gesang der mitfahrenden Araber die Sinne einlullte. Ein bizarres Schlummerlied! — Der Mond schien so hell, daß die vereinzelter Bäume und Sträucher Schatten warfen. Am Tage rastete man auf weiten Strecken durch das gelb-rote afrikanische Land. Oft wehte Sand durch die Ritzen der Wagenfenster, und die Hitzewellen drangen in Schwaden herein. Das typische Bild Nordafrikas zog vorüber: Neben, Feigenkaktus, Agaven. Kleine braune Kühe, Schafe mit langen dicken Wollschwänzen suchten das letzte Grashalmchen zwischen Sand und Gestein. Kamel und Esel zogen am gleichen Holzpfluge. Eng schmiegte sich an einen Hügel der weiße Marabout, ein Heiligengrab. Eine Pflanzung aus Bambusrohr grenzte es ab. Die Sonne war untergegangen. Gelbrot lohte der Himmel, und schneeweiße Wölkchen schwammen auf wunderbar grünem und blauem Grunde.

Dujda, die Grenzstadt Marokkos, war erreicht. Natürlich wurde ich trotz visiertem Paß des französischen Konsulates hier festgehalten; aber die unerschütterliche Ruhe der Araber war bereits in mich übergegangen. Man wartet eben stunden-, tagelang, wenn es sein muß. Im Warten feierte ich Wiedersehen mit meiner lieben blauen „Favorite“, der duftenden Zigarette aus gutem marokkanischem Tabak. Und wartete weiter... „Suerti Mulana“, sagt der Araber und zuckt die Schultern, was in der gewöhnlichen Arabersprache bedeutet: „Wie es Gott gefällt.“

Rita Bösch-Manuel.